

Zur Aufzucht und Pflege junger Tauben.

Von A. V. Curry, Wien-Währing.

Wenn wir an einer gutbeschiedenen Ausstellung in Bewunderung versunken vor dem Käfig eines vollendet edlen Taubenpaares stehen, da ahnt es so mancher unserer besten Sportgenossen nicht, welch' unsäglicher Mühe es bedurfte, diese Objecte seiner Augenweide zur Höhe jener herrlichen Vollendung zu erheben, in deren Glanz sie nun zur Ehre ihres Schöpfers, zur Lehre des Beschauers dastehen, um aus den Händen ihrer Richter die wohlverdiente Siegespalme zu empfangen.

Frohen Muthes schmücken sich so manche Glückliche, mit dem blitzend feurigen Edelsteine, unbekümmert jenes armen Negersclaven, der darum in stiller, dummer Erdentiefe seine Lebenstage in Schweisströmen untanchen liess. Und auch so mancher Sportgenosse lässt blos „die gülden Thaler klingen auf der Götzen Weltaltar, eitel Ruhm- und Ehrbegierde bringt er so ein Opfer dar“ — während die eigentliche entsagend, geräuschlos und verborgen wirkt und immer neue Steine fügt zum Aufbau jener Wunderwerke, deren Anblick die Flamme erhebendster Begeisterung entzündet und jedes wahre Taubenherz wie auf lichten Schwingen hinüberzuführen vermag in's Feenreich zauberischer Allgewalt.

Für unseren aufstrebenden Nachwuchs die verborgenen Thüren jener Arbeitsstätten zu erschliessen, welche in ihrem Getriebe Vielen unbekannt, das Feld unseres Zaubers durch Lichter idealster Schöpfungen erleuchten — Art und Mass der Arbeit in Kürze zu enthüllen und den Pfad des Erfolges wahrhaft edler Taubenzucht zu deuten, dies solle in der Hauptsache der Zweck meiner nachstehenden Zeilen sein.

Meine Darlegungen stütze ich geflissentlich an die schwierigsten Objecte unseres Faches, an die Krone des Erfolges am Gebiete aller Taubenzucht, den in seiner Vollendung aus so vielen Mühen hervorgegangenen Kurzschnabeltümmler und bin dabei der sicheren Voraussicht, dass, wer mich da begreifen wolle, in der Zucht aller anderen Taubenrassen die Schwierigkeiten an der Hand hier gegebener Andeutungen umso leichter wird besiegen können. Aber der Satz wird deshalb niemals ausser Geltung treten, dass nicht ein Jeder, der einen „Faust“ geschrieben, nun auch schon ein Goethe sei, nicht Jeder, der mit Tauben tändelt, ist auch schon ein echter, rechter Züchter, denn der geniale Blick, der unter vielen Züchtern selten auch nur einem eigen ist, der lässt sich nicht erlernen, und auch der beste Meister seiner Sache braucht noch zum Erfolge alle Tugenden erspriesslichster Arbeit als Mithelfer an seinem Werke. Und dies eben erklärt die grosse Seltenheit qualitativ wirklich grossartiger Zuchterfolge, wie das vergebliche Ringen und Kämpfen so vieler, nach seiner Allen gemeinschaftlich voranleuchtenden Ziele, das schon manch' müden Wanderer an den Widerspruch gemahnte, den wir selbst zwischen Anspruch und Erreichbarkeit gelegt haben.

Zeit, Fleiss, Geduld und Ausdauer, Opfermuth in Beschaffung edler Zuchtmittel, gesunde, räum-

liche Verhältnisse, Intelligenz und einschlägiges Verständniss seitens des Züchters bilden im Allgemeinen die Grundbedingungen zur Erzielung mehr oder weniger sicherer Erfolge. Dabei ist es aber keineswegs genug, blos das ästhetisch höchste Mass des Erfolges zu erstreben, auch physisch müssen die zum Leben gebrachten Organismen voll und ganz entsprechen, denn Schönheit setzt als erste Bedingung völlige Gesundheit voraus: ein schöner Krüppel sein, ist der ärgste Widersinn, der zum Jammer der armen Geschöpfe bisher vielseitig so wenige Beachtung fand. Eine von tiefem Verständniss geleitete rationelle Taubenzucht darf nur Thiere produciren, welche noch im Stadium höchster äusserer Vollendung völlige Gesundheit und Lebensfähigkeit besitzen, erst wer dies zu Wege bringt, hat den Gipfelpunkt wahrer Züchterkunst erklimmen.

Wie ich schon bei früherer Gelegenheit erläutere, mögen sich Anfänger vorerst einige Jahre an guter Mittelwaare üben, aus je 10 Jungen eines auswählen, das Beste, und mit allen Mitteln unentwegt dahinstreben, sich nach und nach ein nicht blos edelstes, sondern auch lebenskräftiges, durch Inzucht, Krankheit und Alter ungeschwächtes Zuchtmateriale zu verschaffen. Thiere, welche beim Angreifen eine ächzende, der normalen gar nicht ähnliche Stimme hören lassen, blasse Augenringe und struppiges Gefieder haben, schwer athmen, oder welche die Arbeit der Fortbewegung nach Straussenart von den Schwingen auf die Beine übertragen, sind von der Zucht auszuschliessen, will der Züchter einem nutz- und endlosen Kampfe gegen Schwächefolgen der Nachzucht bei Zeiten aus dem Wege gehen.

Nachdem im Winter die Zuchttauben nach Geschlecht getrennt gewesen, beginne man sie Ende Februar zu paaren; dieser wichtige Act ist von so hoher Bedeutung für die innere und äussere Qualität der Nachzucht, dass ihm die denkbar grösste Aufmerksamkeit zugewendet werden muss. Einjährige Thiere stelle man stets zu mehrjährigen und vermeide dabei auf das sorgfältigste jede engere Verwandtschaft. Ist diese wichtige Vorarbeit geschehen, so trage man Paar für Paar auf je einer Seite eines Notizbuches derart ein, dass darunter im Laufe der ganzen Zuchtsaison alle wichtigen Vermerke, wie Zeitpunkt des Eierlegens, Form, Farbe und physische Constitution der Jungen etc. Platz finden, denn dies ist sowohl während der laufenden Zuchtperiode, als für die nächstjährige Paarung von eminentester Wichtigkeit. Im Schlage streue man dann kurzes, weiches Stroh an, stelle die gut gereinigten Brutschüsseln mit Heu oder anderem Nestmateriale gefüllt, auf ihre Plätze, verdukle den lüftig gehaltenen Schlag durch an die Fenster angebrachte Vorhängehen, staube alle Zuchttauben an Unterleib, Rücken und Kehle mit Insectenpulver ein, gebe ihnen dann die Freiheit und die Arbeit kann allseitig beginnen.

Das erste Brutergebniss fällt gewöhnlich mager aus, es gibt unbefruchtete Eier in Menge, nicht minder Junge von so geringer Lebensfähigkeit. Schon nach 5—6 Tagen fange dann der Züchter mit dem „Jäten“ an, wie der Gärtner aus der Mitte der frisch aufgegangenen Pflänzchen das Unkraut

eliminiert, so beseitige auch der Züchter, nach den Gesetzen der künstlichen Zuchtwahl, schon frühzeitig alle später unbrauchbaren oder von Geburt aus mit zu geringer Lebenskraft ausgestatteten Individuen. Ein geübtes Züchterauge wird dabei schon zeitlicher erkennen, was einem Anfänger erst später aufzufallen vermag. Geschehen muss es, und je früher, desto besser. Auch die Natur übt ihre Auswahl und scheidet unerbittlich aus, was den von ihr dictirten Bedingungen des Lebens nicht entspricht.

Kaum beginnt dann in den Nestern neues Leben sich zu regen, kaum entschlüpfen ihren Kalkhüllen die zarten, neuen Lebewesen, so beginnt auch schon die Wirkung jener Gegenkräfte, welche nach weiser Anordnung der allgewaltigen Natur im Kreislaufe der lebenden und todtten Welt berufen sind zu nothwendiger Vermittlung zwischen Entstehen und Vergehen, Sein und Nichtsein, zwischen Leben und dem Tode. Schon während des Brutgeschäftes legen Erkältungs- und andere Einflüsse den Keim des Verderbens in den Embryo und es sammelt sich eine Menge blutsaugenden Ungeziefers an, das schon förmlich auf die Stunde wartet, wo seine wehrlos zarten Opfer aus dem Ei geschlüpft. Solchem Frevel muss der Züchter steuern, indem er kurz vor dem Ausfallen der Jungen ein neues Nest hinstellt und die im alten angesammelten Parasiten vernichtet. Am Tage des Ausfallens der Jungen hat der Züchter nachzusehen, ob sich nicht die Schale des zuerst geborstenen Eies derart auf das andere gelegt habe, dass dadurch das zweite Junge am Ausfallen gehindert ist und jämmerlich ersticken müsste, wenn man ihm nicht bei Zeiten zu Hilfe kommen würde. Man befreit dann das Ei von jenem Alp, befeuchtet es gut und legt es wieder der alten Taube unter. Die ausschlüpfenden Jungen werden häufig durch aus den Alten überkriechendes Ungeziefer gepeinigt, indem ihnen dasselbe in die Nasen- und Ohrengänge kriecht, weshalb diese Stellen bald nach der Geburt mit Kampfer- oder Anisöl zu bestreichen sind.

Nun gibt es edle Zuchttauben, welche die ganz kleinen Jungen durchaus nicht zu füttern verstehen; da muss der Züchter Hilfe bringen und im Stande sein, die kleine Brut eventuell vom ersten Tage der Geburt an mit Nahrung zu versehen. Er lässt hiezu eine Handvoll mit wenig Salz gemengtem feinkörnigen Sago zu einem dickflüssigen Brei aufkochen und pumpt solchen lauwarm den kleinen Thierchen in den Kropf, wobei ihm ein gewöhnlicher Kautschuk-Insectenpulverstreuer die besten Dienste leitet, doch darf solcher nur zu ähnlichen Zwecken verwendet werden und ist zeitweise mit Carbolwasser zu reinigen. Nach einigen Tagen, während welchen der Kropf stets gefüllt zu halten ist, werden die Jungen so gekräftigt sein, dass sie ihre Nahrung schon energischer begehren und nemehr von den Alten in den meisten Fällen auch angenommen werden; sobald dies statthatte, unterlasse man sofort jedwede künstliche Nachhilfe. Die Jungen gedeihen nun ersichtlich, dass der Züchter daran seine Freude hat, doch eines Tages, als er seine Schöpfungen besehen will, um ihr Befinden und ihr Werden zu erforschen, da durchbebt seine

Seele ein Wehgefühl, er faud statt zwei nur ein einziges im Nestchen, das andere ist herangefallen, entbehrte dann der nothwendigen Mutterwärme und lag nun im Starrkrampf, wie todt, neben dem Neste. Kam der Züchter viel zu spät hinzu, dann ist das schwache Lichtchen wohl auch für alle Zeit erloschen. Man lege ein solches Thierchen stets zuerst unter eine brütende Taube und sehe in einer halben Stunde nach, da wird man, wenn nur noch ein schwacher Lebensfunke glimmte, gar oft die Freude haben, dass das todt geglaubte Vöglein wieder frisch und munter ist, dann gebe man es wieder zu den eigenen Eltern zurück, sehe aber zur Vorsicht im Neste nach, ob sich darin nicht Ungeziefer angesammelt, wegen dessen Marter vielleicht das Junge aus dem Neste kroch.

Kommt ein vielversprechendes Junges nicht recht zu Lebenskräften, so mache man aus geriebener Enzianwurzel mit Hilfe weichen Brodes entsprechend kleine Pillen und gebe solche einige Male ein, indem man bei noch nackten Jungen die Kügelchen in den Mund schiebt und mittelst der erwähnten Kautschukspritze einige Tropfen lauwarmes Wasser nachpumpt, wodurch die Pille in den Kropf gespült wird. Waren die so behandelten Jungen bloß schwach ohne allem organischen Fehler und kam man ihnen nicht gar zu spät zur Hilfe, so werden sie schon am selben Tage lebhafter, begehren energischer um Nahrung und gedeihen so rapid, dass sie nicht selten das im Neste befindliche zweite Junge an Schwere übertreffen.

Eines Tages liegt ein Tags vorher noch dickgefüttertes Junges mit leerem Kropfe da, die Alten mühen sich vergeblich ab, es ist etwas geschehen; sehe in den Rachen, da sieht man einen gelben Klumpen, der sich in die Kehle lagerte, es ist der sogenannte Maulschwamm, der den Schlund des Täubchens mit einer käsigen Masse verlegt. Der Züchter tauche eine Feder in frisches Leinöl ein und fahre damit der kranken Taube in den Hals zwei- bis dreimal hin und her und der Maulschwamm ist in 48 Stunden weg, ohne dass das Thierchen durch scharfe Säuren in seinen inneren Organen Schaden leidet. Erscheint diese Ausscheidung tiefer unten, an der linken oder rechten Halsseite, dann ist das Thierchen in Lebensgefahr und nur wenn die Alten es zu atzen vermögen, kann der Züchter nach erfolgter Reife der Geschwulst, die erhärtete Masse durch an einer gefässlosen Stelle angebrachten Einschnitt entfernen.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Melanismus bei *Ardea garzetta*. Wie mir Prof. Gabriel Szikla, Mitglied unseres Vereines, erzählte, fand er im Kologvyrer Morast (Syrnien) anfangs Juli d. J. ein Nest von *Ardea garzetta* mit einem halbflügigen Dunenjungen. Selbes zeigte deutliche Spuren von Melanismus, u. zw. am Rücken, besonders aber an der Brust und am Halse intensiv schwarz, Das fragliche Exemplar befindet sich lebendig im Budapester Thiergarten.

Ladisl. Kenessey v. Kenese.

Stuhlweissenburg, 1. October 1891.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Curry A.

Artikel/Article: [Zur Aufzucht und Pflege junger Tauben. 233-234](#)